

DIETER MERTENS

**Bischof Johann von Dalberg (1455-1503) und
der deutsche Humanismus**

DIETER MERTENS

Bischof Johann von Dalberg (1455–1503) und der deutsche Humanismus

Die Humanismusforschung verdankt der Spätaufklärung mehr, als ihr zumeist bewußt ist. Während die Mittelalterforschung in der vom Freiherrn vom Stein 1819 begründeten Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde und deren großem Editionsunternehmen für die Quellen von 500 bis 1500, den *Monumenta Germaniae Historica*, ihre Neubegründung und Konturierung als ein »Fach« erkennt – und glaubt, dem 18. Jahrhundert nichts schuldig zu sein –, sieht sich die im Niemandsland zwischen historischen, philologischen und kunstwissenschaftlichen Fächern vagabundierende Humanismusforschung erstaunlich oft auf Arbeiten der Spätaufklärung verwiesen, zum Beispiel auf Bibliographien früher Drucke, Gelehrten- und Universitätsgeschichten und auf Textausgaben, die noch nicht den im 19. Jahrhundert festgezurrten Fächer- und Epochengrenzen und verengten Literaturbegriffen unterworfen sind.

Der erste, der über Johann von Dalberg und den deutschen Humanismus in einem kleinen Bändchen von 84 Seiten, einem *Versuch*, also Essay, gehandelt hat, war der um die Buch- und Gelehrten-geschichte verdiente Georg Wilhelm Zapf (1747–1810). Wir verdanken ihm unter anderem gründliche Arbeiten zur Geschichte des Buchdrucks in Mainz und Augsburg und zum Humanismus in Schwaben, einige von ihnen werden in modernen Nachdrucken noch heute benutzt. Stolz verkündet der gelernte Schreiber, der keine Universitätsausbildung genossen hatte, auf dem Titelblatt seines Bändchens, er sei *kürfürstlich mainzischer Geheimrat, kaiserlicher Hofpfalzgraf, verschiedener Akademien und gelehrter Gesellschaften Mitglied*. Der Titel lautet: »Über das Leben und die Verdienste Johann von Dalbergs, ehemaligen Bischofs von Worms und Wiederherstellers der Wissenschaften zu Ende des 15. Jahrhunderts. Ein Versuch«, Augsburg 1789.¹ Mit diesem Dalberg-Bändchen kommen wir ganz unmittelbar in die aufgeklärte Dalberg-Zeit, denn das Bändchen ist niemand anderem gewidmet als Carl Theodor von Dalberg, wiederum einem Förderer der Wissenschaften. Es brachte Zapf die Aufnahme in die kurmainzische Akademie der Wissenschaften zu Erfurt ein, deren Protektor Carl Theodor war. Zum Dank für diese Mitgliedschaft gab Zapf 1796 eine neue Auflage heraus, nun wesentlich – auf 266 Seiten – erweitert durch Anmerkungen und Belege in Gestalt von Briefen und Gedichten, die Johann von Dalberg gewidmet worden sind, und Äußerungen Dritter über den Humanistenbischof.² Zapf beklagt

¹ Diese Ausgabe ist vergleichsweise selten; Exemplare in der Universitätsbibliothek Freiburg, den Stadtbibliotheken in Mainz, Trier und Worms sowie der Wienbibliothek im Rathaus in Wien.

² Johann von Dalberg, Bischof von Worms, Augsburg (Späth) 1796.

vehement den Mangel an Quellen, die von Johann von Dalberg selbst herrühren, was ihn, Zapf, gezwungen habe, lauter Einzelbelege aus den Federn anderer Humanisten mühsam zusammenzutragen. Zapfs Findigkeit ist jedenfalls bewundernswert. 1798 fügte er einen 56seitigen ›Nachtrag zu Johann von Dalberg Bischofen von Worms‹ hinzu.³ 1799 und 1804 erschien der Hauptband ein zweites und ein drittes Mal, 1804 mit einem Untertitel, der wiederum auch auf Carl Theodor paßte: ›gelehrter Beförderer der Wissenschaften und Beschützer der Gelehrten‹.⁴

Die Stichworte, zu denen Zapf Belege sammelte, nennen Themen, die für die Forschung über Johann von Dalberg auch heute noch wichtig sind: Dalberg in Italien, seine Beziehungen zu den Humanisten in Heidelberg und zu den gelehrten Gesellschaften der deutschen Humanisten, Dalbergs eigene gelehrte Leistungen und seine Bibliothek. Die Arbeiten, die seither dem Humanisten Dalberg gewidmet wurden – einhundert Jahre nach Zapf von Karl Morneweg und einhundert Jahre nach Morneweg von Peter Walter⁵ –, haben durch Heranziehung archivalischer und weiterer bibliothekarischer Quellen überhaupt erst eine Biographie geschaffen und dabei, auch weiterhin in mühevoller Mosaikarbeit, die Kenntnisse über den Gelehrten wesentlich vermehrt und verdichtet. Die Zahl der Dalberg selbst als Autor zuzusprechenden Texte hat freilich ab-, nicht zugenommen. Denn die vielgerühmte Gratulationsrede, die der Wormser Bischof 1485 als Gesandter des Kurfürsten Philipp des Aufrichtigen vor dem neugewählten Papst Innozenz VIII. hielt, hat nicht Dalberg, sondern sein Lehrer, Freund und Begleiter auf der Romreise, der in Italien wie im Reich nördlich der Alpen angesehene Rudolf Agricola verfaßt.⁶ Die spätaufklärerischen Gelehrten vom Schlage

³ Zürich (Orell, Füßli und Kompagnie).

⁴ Augsburg (Nettesheim) 1799. Nürnberg (Schmid) 1804; nur in der Bayerischen Staatsbibliothek München nachgewiesen.

⁵ K. MORNEWEG, Johann von Dalberg. Ein deutscher Humanist und Bischof (geb. 1455, gest. 1503), Heidelberg 1887; P. WALTER, Johannes von Dalberg und der Humanismus, in: 1495 – Kaiser, Reich, Reformen. Der Reichstag zu Worms. Ausstellung des Landeshauptarchivs Koblenz in Verbindung mit der Stadt Worms zum 500jährigen Jubiläum des Wormser Reichstags von 1495 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Katalogreihe), Koblenz 1995, S. 139–171; P. WALTER, »Inter nostrae tempestatis pontifices facile doctissimus«. Der Wormser Bischof Johannes von Dalberg und der Humanismus, in: G. BÖNNEN und B. KEILMANN (Hgg.), Der Wormser Bischof Johann von Dalberg (1482–1503) und seine Zeit (QAMKG 117), Mainz 2005, S. 89–152; ein Hauptstück dieser ungemein gründlichen Untersuchung ist die Zusammenführung der erhaltenen Reste der Bibliothek Dalbergs.

⁶ Ioannis Camerarii Dalburgii Vormaciensis Episcopi Oratoris Illustrissimi Principis Philippi Comitispalatini Hreni Innocentio VIII. Pontifici Maximo dicta gratulatio. Diese Rede wurde – wie dreizehn andere Gratulationsreden auch, vgl. L. VON PASTOR, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, 16 Bde. in 22, Freiburg i.Br. 1926–1961, hier 3,1, S. 219 f. – mehrfach in Rom gedruckt: 1. in einer luziden Antiqua [Rom, Eucharius Silber, nach 6. Juli 1485], 4°, 6 Bl., Gesamtkatalog der Wiegendrucke, hg. von der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke (www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de), M13450; 2. in einer gedrängten italienischen Rotunda [Rom, Stephan Planck, nach 6. Juli 1485], 4°, 4 Bl., GW M13449. – Unter den Schriften Agricolae gedruckt: Rudolphi Agricolae Phrysij [...] nonnulla opuscula, Antwerpen (Dirk Martens) 1511, fol. k3^v–11^v; Rudolphus Agricola, Lucubrations aliquot [...] per Alardum Aemstelredanum, Köln (Johann Gymnich) [1539], S. 163–170; Orationes gratulatoriae, Hanau (Johannes Aubry Erben) 1612, fol. C1^v–C^v; vgl. G. C. HUISMAN, Rudolph Agricola. A bibliography of printed works and translations (Bibliotheca bibliographica Neerlandica 20), Nieuwkoop 1985, Nr. 136–138, S. 127. Umstritten ist, ob die nur

Bischof Johann von Dalberg (1455–1503)

Georg Wilhelm Zapfs sahen in den humanistischen Gelehrten des 15./16. Jahrhunderts ihre Vorgänger und in deren Assoziationen die Vorläufer ihrer Akademien. Daraus resultiert ihre implizite Fragestellung, die das konfessionelle Zeitalter gleichsam umgeht. Eine nachkonfessionelle Periode der Bildungsgeschichte interessiert sich für eine vorkonfessionelle im Zeichen *wahrer Gelehrsamkeit*, wie Zapf formuliert, um *unsterbliche Verdienste* zu bewundern – und dabei selbst zu erwerben.

Heutige Erforschung des Humanismus fragt ganz anders. Sie historisiert entschieden, indem sie nach den historischen Wirkungen jener Bildungsbewegung in ihrer Zeit fragt, nach den Funktionen, die sie aufgrund ihres neuartigen Impulses dialogischer Weltaneignung und moralphilosophischer Reflexion für individuelle, gruppenspezifische und gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge entfalten konnten. Der von Gerrit Walther und Thomas Maissen 2006 herausgebrachte Tagungsband ›Funktionen des Humanismus‹ diskutiert und erprobt diesen Ansatz. Zwei Aspekte sind dafür von zentraler Bedeutung: Die Humanisten schufen auf der Basis ihres neuartigen Weltverständnisses »ein neues, stände- und staatenübergreifendes, gemeinsames Werte- und Kommunikationssystem für eine neue laikale Elite. Dies verhindert nicht, daß Kleriker führend daran beteiligt blieben – aber eben nicht als Kleriker, sondern als Humanisten.« Dabei machte der Humanismus Kultur zu einer autonomen Größe, durch die Italien, ungeachtet des politischen Niedergangs, den kulturellen Code der Eliten in einem europaweiten Homogenisierungsprozeß bestimmte.⁷ In diesem Horizont sollen die folgenden Ausführungen zu Johann von Dalberg als Humanisten drei Probleme untersuchen: Johanns Stellung in seiner Familie (I), die Bedeutung seines Studiums in Italien (II) und Johanns Funktion für die Etablierung der humanistischen Bewegung in Deutschland (III). Die harten Konflikte des Bischofs mit der Stadt Worms werden nicht Gegenstand der folgenden Ausführungen sein, weil sie für die Humanismusthematik unergiebig sind. Ebenfalls wird die diffizile Frage nicht erörtert, ob die Amtsführung Johanns als Bischof der Wormser Diözese als »humanistisch« bezeichnet werden kann. Der 2005 erschienene Band der Wormser Johann von Dalberg-Tagung hat hier in seiner skeptischen Zurückhaltung wohl das Richtige getroffen.⁸

literarisch, nicht epigraphisch überlieferten Verse auf dem Gedenkstein, den Dalberg für Rudolph Agricola hat setzen lassen, von Dalberg verfaßt wurden, vgl. WALTER, *Inter nostrae tempestatis* (wie Anm. 5) S. 101. Abdruck der Verse mit deutscher Übersetzung bei W. KÜHLMANN, *Ausblick. Vom humanistischen Contubernium zur Heidelberger Sodalitas Litteraria Rhenana*, in: W. KÜHLMANN (Hg.), *Rudolf Agricola 1444–1485. Protagonist des nordeuropäischen Humanismus zum 550. Geburtstag*, Bern u. a. 1994, S. 387–412, hier S. 392 f.

⁷ G. WALTHER, *Funktionen des Humanismus. Fragen und Thesen*, in: Th. MAISSEN und G. WALTHER (Hgg.), *Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur*, Göttingen 2006, S. 9–17, hier S. 15 f.; dazu das gewichtige Schlußwort von Th. MAISSEN, *Schlußwort. Überlegungen zu Funktion und Inhalt des Humanismus*, ebenda S. 396–402.

⁸ B. KEILMANN, *Johann von Dalberg und das Bistum Worms*, in: BÖNNEN / KEILMANN (wie Anm. 5) S. 1–39, v. a. S. 36 ff.

Johann wurde am 14. August 1455 als Sohn des pfälzischen Hofmarschalls Wolf von Dalberg († 1476) und der Gertrud Greifenclau von Vollrads († 1502) in Oppenheim geboren.⁹ 1466 schickte der Vater den Elfjährigen zum Studium nach Erfurt; in wessen Obhut, ist nicht bekannt. Johann hatte zu diesem Zeitpunkt neben einer oder zwei Schwestern drei Brüder. Diese Tatsache schien es dem Vater ohne Risiko für den Fortbestand der Familie zu gestatten, einen Sohn für eine geistliche Karriere vorzusehen. Von der in Erfurt geübten strengen Zucht habe sich der Vater mehr versprochen als von nachsichtiger Erziehung zuhause, berichtet später Rudolf Agricola, der selbst 1456 zwölfjährig von Groningen nach Erfurt gezogen war.¹⁰ Daß der Vater die Karrieren seiner Söhne planvoll dirigierte, ist wohl zu selbstverständlich, als daß Agricola dies hätte aussprechen sollen, anstatt bloß den Erfolg der väterlichen Maßnahmen zu beschreiben. Ab 1472 studierte Johann die Rechte in Pavia, wo er auf Druck der ultramontanen Studenten anstelle eines Spaniers Rektor der Juristenuniversität wurde – von September 1474 bis zum August 1475 – und ihm Rudolf Agricola, den er dort kennengelernt hatte, die Rede zur Amtseinführung hielt.¹¹ Ab 1476 studierte Johann in Padua, 1478 in Ingolstadt.¹² Von dem mit fünfzehn Jahren, 1470, in Erfurt erworbenen Baccalaureat in den Artes¹³ abgesehen, ist keine Graduierung Johanns bekannt; die Literatur, die ihm bisweilen den Grad eines *doctor utriusque iuris* beilegt, ist den Beleg

⁹ Zur Familie der Kämmerer von Worms genannt von Dalberg vgl. G. FOUQUET, Das Speyerer Domkapitel im späten Mittelalter (ca. 1350–1540). Adlige Freundschaft, fürstliche Patronage und päpstliche Klientel (QAMKG 57), Mainz 1987, S. 373–375; D. SCHWENNICK, Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten NF, bisher 27 Bde., Marburg und Frankfurt 1979–2007, hier 11, Tfl. 53–60; zuvor: F. BATTENBERG u. a., Dalberger Urkunden. Regesten zu den Urkunden der Kämmerer von Worms genannt von Dalberg und den Freiherren von Dalberg. 1165 bis 1843 (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt 14,1–3), 3 Bde., Darmstadt 1981–1987, hier 3, Tfl. 3; Stammtafel der Greifenclau von Vollrads vgl. W. MÖLLER, Stamm-Tafeln westdeutscher Adels-Geschlechter im Mittelalter, 3 Bde. und 2 NF, Darmstadt 1922–1951, hier NF 1, Tfl. 18. Zum Doppel epitaph der Eltern in der Katharinenkirche in Oppenheim vgl. S. DÜLL, Die Inschriften der Stadt Oppenheim (Die Deutschen Inschriften 23), Wiesbaden 1984, Nr. 104 und Abb. 35; zum Totenschild des Vaters ebenda Nr. 103+.

¹⁰ P. WALTER, Rudolf Agricolas Rektoratsrede für Johannes von Dalberg, in: A. BIHRER und E. STEIN (Hgg.), *Nova de veteribus. Mittel- und neulateinische Studien für Paul Gerhard Schmidt*, Leipzig 2004, S. 762–786, hier S. 775 f. und 784; E. KLEINEIDAM, *Universitas Studii Erfordensis. Überblick über die Geschichte der Universität Erfurt, Teil 2: Spätscholastik, Humanismus und Reformation* (Erfurter theologische Studien 22), Leipzig ²1992, S. 55 ff.

¹¹ WALTER, Rudolf Agricolas Rektoratsrede (wie Anm. 10).

¹² Vgl. WALTER, Johannes von Dalberg (wie Anm. 5) S. 139 f.; A. SOTTILI, *La contestate elezioni rettorali di Paul van Baenst e Johannes von Dalberg all'Università di Pavia*, in: *Humanistica Lovaniensia* 31 (1982) S. 29–75, wieder abgedruckt in: A. SOTTILI, *Universtà e cultura. Studi sui rapporti italo-tedeschi nell'età dell'Umanesimo* (Bibliotheca eruditorum 5), Goldbach 1993, S. 246*–318*.

¹³ R. C. SCHWINGES und K. WRIEDT (Hgg.), *Das Bakkalarenregister der Artistenfakultät der Universität Erfurt 1392–1521* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Große Reihe 3), Jena 1995, S. 159. Daß Johann die Liste der 85 Examinierten anführt, bedeutet nicht, daß er als bester Prüfling abschnitt, sondern der vornehmste war; laut Statuten waren bei der Locierung außer der *scientia* auch *mores* und *condicio personae*, also gesellschaftliches Ansehen, zu berücksichtigen. Adlige stehen in den Listen stets am Anfang.

Bischof Johann von Dalberg (1455–1503)

dafür schuldig geblieben.¹⁴ Für einen Adligen ist das indes normal, denn das Studium vor allem der nachgeborenen Söhne hielt der Adel zwar für nützlich, doch das Ziel aller Graduierung, der juristische Doktorgrad, den bürgerliche *doctores iuris* gern zum Nobilitierungsersatz hochstilisierten, »verdunkelte« in den Augen des Geburtsadels – auch des Niederadels – die angeborene Standesqualität.

Schon während des Studiums begann Johanns Pfründenkarriere.¹⁵ Insgesamt vier Domherrnpfründen hat er erhalten: 1472 – also siebzehnjährig – in Worms, 1474 in Trier, 1478/79 in Speyer, wo er seit 1472/73 um die Pfründe gestritten hatte, 1479 in Mainz. Er ist der erste seines Geschlechts, der an den Pfründen der rheinischen Domkapitel partizipiert, und dies gleich sehr erfolgreich; in den Generationen zuvor standen für eine solche Familienpolitik nicht genügend männliche Nachkommen zur Verfügung.¹⁶ 1480 wurde Johann Wormser Dompropst und damit auch Kanzler der Universität Heidelberg. Weil der Universitätskanzler das Bindeglied zwischen dem Papst, in dessen Namen akademische Grade verliehen wurden, und der Universität darstellte, hatte Johann von Dalberg folglich mit den Graduierungen zu tun, sofern er nicht die Dekane zu seinen Vertretern bestellte.¹⁷ 1482 wurde er zum Bischof von Worms gewählt, von 1481 bis 1497 fungierte er als Kanzler der Kurpfalz, danach war er auch im Dienst des Königs Maximilian tätig.¹⁸ 1503 starb er plötzlich.

¹⁴ SCHWENNICKE (wie Anm. 9) 11, Tfl. 56.

¹⁵ FOUQUET (wie Anm. 9) S. 377 f.

¹⁶ FOUQUET (wie Anm. 9) S. 98 f. und 374.

¹⁷ G. RITTER, Die Heidelberger Universität im Mittelalter (1386–1508). Ein Stück deutscher Geschichte, Heidelberg 1936 (ND Heidelberg 1986), S. 114 f., 447 u. ö.

¹⁸ MORNEWEG (wie Anm. 5) S. 254 und 342. Der päpstliche Legat Leonello Chierigati berichtete am 21. Oktober 1499 an den Papst: Unter den deutschen Bischöfen seien tüchtig der von Würzburg (Lorenz von Bibra), der von Augsburg (Friedrich von Zollern) und der von Worms (Johann von Dalberg); letzterer sei König Maximilians Rat und von ihm bezahlt; Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I. (Regesta Imperii 14,1–3), bearb. von Hermann WIESFLECKER, 4 Bde. in 8, Wien u. a. 1989–2004, hier 3,2, Nr. 13801b. Im Juli 1500 erfuhr der venezianische Sekretär Sanuto von einem Brief des französischen Königs Ludwig XII. an seinen venezianischen Gesandten (1500 Juli 13), König Ludwig erwarte in Troyes als Gesandten namens der deutschen Kurfürsten den sächsischen Kurfürsten Friedrich den Weisen, als Gesandten namens König Maximilians den Bischof Johann von Dalberg; Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I. (wie oben) 3,2, Nr. 14270. Doch Friedrich lehnte das Amt ab, das dann Adolf III. von Nassau übernahm; dieser ging zusammen mit Heinrich von Bünau, einem Rat Friedrichs, und Gregor Lamparter, dem Rat Herzog Ulrichs von Württemberg, nach Troyes um den 20. Oktober 1500, von dort auf Wunsch König Ludwigs nach Tours; vgl. W. HÖFLECHNER, Die Gesandten der europäischen Mächte, vornehmlich des Kaisers und des Reiches 1490 bis 1500 (Archiv für österreichische Geschichte 129), Wien 1972, S. 59–62; H. WIESFLECKER, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, 5 Bde., München 1971–1986, hier 3, S. 79 f. Dalberg hielt sich zu dieser Zeit zusammen mit anderen Räten Maximilians wegen Verhandlungen mit den Schweizern in Luzern auf, vgl. Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I. (wie oben) 3,1, Nr. 11041. Johannes Trithemius, Annales Hirsaugienses, 2 Bde., St. Gallen 1690, hier 2, S. 596, und ihm wörtlich folgend Kaspar Hedio, Paraleipomena rerum memorabilium à Friderico II. usque ad Carolum V. Augustum (Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts, VD 16, hg. von der Bayerischen Staatsbibliothek in München, 25 Bde., Stuttgart 1983–200, hier 8, Nr. H933; aktualisierte Online-Ausgabe <http://gateway-bayern.bib-bvb.de/aleph-cgi/bv>), angehängt an Chronicum

Johann war der zweite Sohn seiner Eltern.¹⁹ Insgesamt sind sechs Söhne sicher bezeugt, von denen vier das Erwachsenenalter erreichten; mindestens fünf Töchter sind bekannt. Johann trug den Namen seines Großvaters väterlicherseits, des bei Bulgnéville 1431 in der lothringischen Erbauseinandersetzung jung gefallenen Johannes; nach der Familienerinnerung schon des Enkels war der Großvater in einer Hussitenschlacht gefallen – für den Glauben (*pro religione*).²⁰ Nicht nur der Vater seines Vaters, auch dessen beide Großväter, Hans von Dalberg und Hans von Hattstatt, hatten diesen Namen getragen. Der Erstgeborene Wolf (* 27. Juli 1454) hieß nach dem Vater, Johanns nächstjüngerer Bruder Dieter (* 1456) bekam den Namen desjenigen Verwandten aus der Dieter'schen Dalberg-Linie, der sich nach dem frühen Schlachtentod jenes Johannes der Witwe und der Kinder angenommen hatte. Ein weiterer Bruder, Friedrich (* 10. Februar 1459),²¹ wurde nach dem Vater der Mutter benannt. Als Dieter 1467 jung verstarb, erhielt der nächste, 1468 geborene Sohn diesen Namen; dieser Dieter wurde später ein wichtiger Rat des Pfalzgrafen Ludwig, mit dem er am Wormser Reichstag 1521 teilnahm. 1474 wurde ein weiterer Sohn geboren, der seit dem 30. Oktober 1476 urkundlich mit dem Namen Wolf belegt ist.²²

Als der Erstgeborene Wolf 1473 nach dem 5. Juni neunzehnjährig verstarb,²³ war der in Pavia studierende Johann von den noch lebenden Söhnen der älteste. Dieser neu eingetretene Umstand veranlaßte den seit längerem erkrankten Vater 1475, in Vorkehrung für den Fall seines Todes seine Familienpolitik zu ändern und Johann eine neue Rolle zuzuweisen. Er tat dies in der Form einer schriftlich niedergelegten *meinung* – so Wolf in dem Schriftstück viermal –, nicht eines letzten Willens. Johann hatte sich während seines Rektorats in Pavia Ende 1474 die niederen Weihen erteilen lassen und war nach dem Ende seiner Amtszeit im Spätsommer 1475 nach Hause gereist, wo er mit den Wünschen des Vaters konfrontiert wurde. Er sollte demnach zwar fertig studieren, aber die geistliche Karriere samt den bisher erlangten Pfründen im Wormser und Trierer Domkapitel und der Expektanz auf die Speyrer Pfründe aufgeben und weltlich werden: *Item wer es sach, das der almechtig Gott über mich gebüde, das ich von des wegen abging, so ist mein meinung, das man Hansen, mein son, noch zwei oder drei jar soll lassen inn welschen landen zu schulen und studieren, unnd doch nit lassen doctor werden, sondern licentiat möchte er wol werden, unnd das man ihn loß weltlich werden, doch also, das man wieder gebe, waß er von den pfründen uffgehoben*

Abbatatis Urspergensis, Straßburg (Kraft Müller) 1540 (VD 16, wie oben, Nr. B9802), S. 147 (vgl. MORNEWEG, wie Anm. 5, S. 257 und 264) nennt eine Gesandtschaftsreise Dalbergs nach Paris. Ob diese im Dienst Maximilians oder des pfälzischen Kurfürsten stattfand, bliebe zu untersuchen; vgl. WALTER, *Inter nostrae tempestatis* (wie Anm. 5) S. 89f., Anm. 3.

¹⁹ SCHWENNICKE (wie Anm. 9) 11, Tfl. 56.

²⁰ WALTER, Rudolf Agricolas Rektoratsrede (wie Anm. 10) S. 767 und 782. MORNEWEG (wie Anm. 5) S. 11f. und 34 sowie WALTER weisen darauf hin, daß die zeitgenössische Publizistik die Lothringer Unternehmung im Hinblick auf die Hussitenkriege als unterlassene Hilfeleistung kritisierte.

²¹ MORNEWEG (wie Anm. 5) S. 25 und 36, Anm. 16, gibt 1469 als Geburtsjahr an; dieses abwegige Datum übernimmt noch DRÜCKE (wie Anm. 45) S. 25.

²² BATTENBERG, Dalberger Urkunden (wie Anm. 9) Nr. 485.

²³ MORNEWEG (wie Anm. 5) S. 41, Anm. 29: am 5. Juni 1473 siegelte er den Wittumsvertrag seiner Eltern, dies ist seine letzte urkundliche Erwähnung.

Bischof Johann von Dalberg (1455–1503)

*hatt, das ist nit mehe dan diß iar anno 75, das man dasselb wider umb Gottes willen unnd an die kirchen legt, und waß er hernach uffgehebt.*²⁴

Anstelle des nunmehr ältesten Sohnes Hans sollte »der junge Hans« geistlich werden und deshalb die Pfründen erhalten und studieren: *Und daß mann die pfründe, die Hans hatt zu Wurms und zu Speier, das man die dem jungen Hanßen gebe unnd den ließ leren.*

Wer aber ist dieser junge Hans? In den Stammtafeln und den ihnen zugrunde liegenden Quellen kommt ein weiterer Hans nicht vor. Daß Hans, der Sohn Philipp von Dalbergs, des Bruders Wolfs, gemeint sein könnte, ist ausgeschlossen; er war ein Jahr älter als Johann und außerdem der Erstgeborene.²⁵ Der nächste Satz der Niederschrift Wolfs läßt einen plausiblen Rückschluß zu: *Wer es aber, das meiner söne einer inn der zeyt abginge, so ist mein meinung, das die anderen drei all weltlich sollen bleiben.*

Wolf spricht von vier Söhnen, also von Johann (* 1455), Friedrich (* 1459), Dieter (* 1468) und dem Jüngsten, im Vorjahr geborenen. Nur dieser kann demnach der junge Hans sein, der die Rolle des älteren Hans übernehmen sollte; er ist eben der, der nach dem Tod seines Vaters mit dessen Namen Wolf figuriert. 1475 gab es demnach zwei Hanse gleichzeitig, einen der weltlich, und einen der geistlich werden sollte. Doch das vorrangige Ziel des Vaters war die Minimierung des generativen Risikos. Er wollte auf jeden Fall drei Söhne für den Fortbestand der Familie reservieren, nachdem in der Generation zuvor das Fortbestehen einzig an seinem Vater gehangen hatte, der überdies früh den Schlachtentod fand.

Die Familie ist der *meinung* Wolfs jedoch nicht gefolgt. Unmittelbar nach seinem Tod wird die künftige Familienstruktur sichtbar. Johann hat nicht die vakante Stelle des Ältesten übernommen, sondern hat mit seinem jüngeren Bruder Friedrich die familiären Rollen getauscht. Dies geschah wohl mit dem Einverständnis der Mutter und zweifellos auch zur Zufriedenheit Friedrichs, mit dem Johann zeitlebens harmonierte. Johann hat den Jüngeren in die Position des Ältesten einrücken lassen und ist selbst bei Studium und geistlicher Lebensform und Karriere, bei Weihen und Pfründen, geblieben. Er hat damit die Chance der Familie gewahrt, erstmals in den höheren Stiftsklerus und noch weiter vorzudringen. Denn es ist doch fraglich, ob die Übertragung der Pfründe und der Expektanz an den jungen Hans, ein Kleinkind, mittels welcher die kirchenrechtlichen Defekte überbrückenden Hilfskonstruktion auch immer, hätte gelingen können. Die familiäre Entscheidung, den Wünschen Wolfs nicht zu entsprechen, muß sehr rasch gefallen sein. Denn schon einen Monat nach dem Tod des Vaters, am 30. Oktober 1476, trat Friedrich in einem Rechtsgeschäft als weltliches Haupt der Familie auf, das im eigenen und im Namen seiner unmündigen weltlichen Brüder handelte; es sind Dieter und, hier erstmals mit diesem Namen genannt, Wolf.²⁶ Dies

²⁴ StA Darmstadt O1 A Nr. 1/2; die im folgenden zitierten Sätze schließen unmittelbar an. Ich danke Herrn Andermann, daß er mir diese Quelle zur Verfügung gestellt hat.

²⁵ SCHWENNICKE (wie Anm. 9) 11, Tfl. 56.

²⁶ Vgl. oben Anm. 21; eine weitere Erwähnung der minderjährigen Brüder Dieter und Wolf bei BATTENBERG, Dalberger Urkungen (wie Anm. 9) Nr. 511 (1479); in ebenda Nr. 616 von 1502 ist nicht mehr von Minderjährigkeit die Rede. Doppelnamen werden bei den Agnaten der

kann nur der »junge Hans« sein, der nun nach dem Tod seines Vaters dessen Namen weiterzutragen hatte. Der Name Wolf war in der Söhnegeneration seit dem Tod des Erstgeborenen vakant. Johann ging zur Freude Agricolas, der dies nicht zu hoffen gewagt hatte,²⁷ wieder nach Italien und setzte Ende 1476 sein Studium in Padua fort.

Johann scheint aus Überzeugung an der einmal akzeptierten Lebensform eines geistlichen Adligen festgehalten zu haben. Daß er den beliebigen Wechsel der Lebensform mißbilligte, zeigte er bei dem folgenden Vorgang. Johann war damals der in Heidelberg residierende Kanzler der Pfalz (1481/82–1497). Der nachgeborene Kurfürstensonhn Ruprecht, der für eine geistliche Laufbahn bestimmt war und dem Johann die Tonsur erteilt hatte, erhielt, sechzehnjährig, das Bistum Freising. Doch kaum daß ihn Dalberg dort in das Amt des Administrators eingeführt hatte, überlegte Ruprecht es sich anders und wollte mit Hilfe einer von seinem Vater und von Johannes Reuchlin hinter dem Rücken Dalbergs erlangten päpstlichen Dispens wieder weltlich werden. Daraufhin legte Johann von Dalberg sein Amt als pfälzischer Kanzler nieder und Reuchlin, der, vor dem württembergischen Herzog Ulrich aus Stuttgart nach Heidelberg geflohen, bei Dalberg untergekommen war, suchte sich eine andere Bleibe.²⁸

II

Das Studium der Deutschen in Italien ist zu Recht seit langem ein Forschungsthema, denn die Auswirkungen auf die Formierung und Homogenisierung der deutschen Eliten, hier des 15. und frühen 16. Jahrhunderts, sind beträchtlich. Wie jedes Studium hat auch das Italienstudium der Deutschen zweierlei Effekte: wissenschaftliche und soziale. Der wichtigste wissenschaftliche Effekt des Italienstudiums besteht im 15. Jahrhundert in einer intellektuellen Schulung, die die Systematik des juristischen Studiums mit der historisch-ethischen, von den Regeln der Rhetorik geleiteten Herangehensweise des humanistischen Studiums verband. Diese kombinierte juristisch-humanistische Schulung war bis in das späte 15. Jahrhundert am besten an den italienischen Universitäten zu erwerben, daneben auch an einigen französischen, aber noch nicht an deutschen.²⁹ Sie aber bestimmte das Anforderungsprofil des gelehrten Rats, einer

Kämmerer von Worms genannt von Dalberg erst drei Generationen später, seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gebräuchlich, vgl. SCHWENNICKE (wie Anm. 9) 11, Tfl. 57 ff. Den Doppelnamen Wolf Johann führte der in Herrnsheim 1634 Begrabene, vgl. SCHWENNICKE (wie Anm. 9) 11, Tfl. 58; R. FUCHS, *Die Inschriften der Stadt Worms (Die Deutschen Inschriften 29)*, Wiesbaden 1991, Nr. 683.

²⁷ Brief Agricolas an Dalberg aus Ferrara, 23. Dezember 1476; Rudolph Agricola, *Letters*, hg. von A. VAN DER LAAN und F. AKKERMAN, Assen 2002, Nr. 13, S. 94 ff.; mit deutscher Übersetzung bei E. LEIBUNDGUTH und R. SEIDEL, *Die Korrespondenz Rudolf Agricolas mit süddeutschen Humanisten*, in: KÜHLMANN, *Rudolf Agricola (wie Anm. 6)* S. 181–259, hier Nr. 13, S. 209–211.

²⁸ MORNEWEG (wie Anm. 5) S. 184 f., 225 f. und 230 f.; H. RUPPRICH (Hg.), *Der Briefwechsel des Konrad Celtis*, München 1934, Nr. 141 f., S. 232 ff.; M. DALL'ASTA und G. DÖRNER (Hgg.), *Johannes Reuchlin, Briefwechsel*, Bd. 1: 1477–1505, Stuttgart-Bad Cannstatt 1999, Nr. 90, Anm. 5, S. 299, und Nr. 91 Anm. 3, S. 301.

²⁹ Grundsätzlich vgl. J. HELMRATH, *Diffusion des Humanismus. Zur Einführung*, in: J. HELMRATH, U. MUHLACK und G. WALTHER (Hgg.), *Diffusion des Humanismus*, Göttingen 2002,

Bischof Johann von Dalberg (1455–1503)

Species, die in rasch zunehmender Zahl von Fürsten und Städten in Anspruch genommen wurde.³⁰ Die gelehrte juristische Schulung war wegen des fortschreitenden Vordringens des gelehrten Rechts in alle sozialen und politischen Beziehungen unerlässlich. Die humanistische Schulung sollte Offenheit und Flexibilität vermitteln, die Wahrnehmung formen und die intellektuelle und sprachliche Erfassung neuartiger Situationen trainieren.³¹ Was Dalberg zusätzlich für hohe Ämter und Funktionen qualifizierte, war seine Standesqualität als Adliger. Er war darum für den Posten des kurpfälzischen Kanzlers, den ihm Kurfürst Philipp der Aufrichtige 1481 übertrug, bestens geeignet.

Dank seiner adligen Herkunft, seinem Studium in Italien und seinem Klerikerstand entsprach Dalberg genau dem Profil, das Kurfürst Philipp 1482 vor der Wahl des neuen Bischofs von Worms formulierte, der ja zugleich sein Rat und Kanzler zu sein hatte. Er sollte sein: 1. adlig und präsentabel (*edel, eines fürnehmen ansehns*), 2. indigener Herkunft (*aus der Pfalz geboren*), 3. wissenschaftlich-systematisch geschult (*gelehrt*) und 4. flexibel und von rascher Auffassungs- und Darstellungskompetenz (*auch sonst in wichtigen sachen zu brauchen*).³² Das Domkapitel verstand den Wunsch des Fürsten richtig und wählte seinen Dompropst Johann von Dalberg zum Bischof. Daß er mit seinen 27 Jahren das für einen Bischof erforderliche kanonische Alter von dreißig Jahren noch nicht erreicht hatte, war ein durch Dispens zu heilender

S. 9–29; aufgrund der günstigen Quellenlage haben lange Zeit die deutschen Studenten in Bologna die größte Aufmerksamkeit gefunden, vgl. zuletzt J. SCHMUTZ, *Juristen für das Reich. Die deutschen Rechtsstudenten an der Universität Bologna 1265 bis 1425* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 2), 2 Bde., Basel 2000. Dank der Editionen und Untersuchungen von A. SOTTILI sind nunmehr auch die deutschen Studenten anderer oberitalienischer Universitäten, insbesondere die von Pavia, gut erschlossen; für den Gesamtzusammenhang und speziell für Dalberg (vgl. jeweils die Register) einschlägig: *Lauree Pavesi nella seconda metà del '400*, I (1450–1475), a cura di A. SOTTILI (Fonti e studi per la storia dell'Università di Pavia 25), Bologna 1995; SOTTILI, *Università e cultura* (wie Anm. 12); A. SOTTILI, *Humanismus und Universitätsbesuch. Die Wirkung italienischer Universitäten auf die Studia Humanitatis nördlich der Alpen / Renaissance humanism and university studies* (Education and society in the Middle Ages and Renaissance 26), Leiden 2006; A. SOTTILI, *Juristen und Humanisten. Rudolf Agricola an der Universität Pavia*, in: F. AKKERMAN u. a. (Hgg.), *Northern humanism in European context, 1469 to 1625* (Brill's studies in intellectual history 94), Leiden 1999, S. 206–221; A. SOTTILI, *I codici del Petrarca nella Germania occidentale*, in: *Italia medioevale e umanistica* 10 (1967) bis 20 (1977), hier 14 (1971) S. 361 ff. und 19 (1976) S. 463. Zu den deutschen Studenten in Orléans, zu denen Dalbergs Freund Reuchlin zählte, vgl. das große Werk *Les Livres des procureurs de la nation germanique de l'ancienne Université d'Orléans, 1444 à 1602*, publié par le Comité International pour l'Histoire de la Nation Germanique de l'Université d'Orléans, 2 Bde. in 6, Leiden 1971–1988.

³⁰ R. SCHNUR (Hg.), *Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates*, Berlin 1986.

³¹ Signifikant sind die Ratschläge, die Johannes Pirckheimer, selbst ein Jurist und Humanist, seinem Sohn Willibald für das Studium in Padua mitgab, vgl. E. REICKE (Hg.), *Willibald Pirckheimers Briefwechsel*, 8 Bde., München 1940–2008, hier 1, S. 29–31; dazu N. HOLZBERG, *Willibald Pirckheimer*, München 1981, S. 41–48.

³² Friedrich Zorn, *Wormser Chronik. Mit den Zusätzen Franz Bertholds von Flersheim* (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 43), hg. von W. ARNOLD, Stuttgart 1857 (ND Amsterdam 1969), S. 19; dazu KEILMANN (wie Anm. 8) S. 3.

Defekt. Doch Defizite bezüglich der vom Kurfürsten formulierten Anforderungen hätten auf diese Weise nicht behoben werden können. Das juristisch-humanistische Studium hat Dalberg den Aufstieg noch über das Niveau des hohen Stiftsklerus hinaus zum geistlichen Reichsfürsten ermöglicht.

Ein zweiter wissenschaftlicher Effekt des Studiums in Italien besteht darin, daß die humanistische Ausbildung die Chance zu breiterer Teilnahme an der Kultur der italienischen Renaissance bot und Anstöße zu den unterschiedlichsten Beschäftigungen gab, die mit der Jurisprudenz nichts zu tun hatten und auch über die humanistischen Basisfächer lateinische Sprache, Rhetorik, Poesie, Geschichtsschreibung und Moralphilosophie hinausgingen. Bei Johann von Dalberg ist dies in erkennbarer Weise der Fall.

Zwar sind auch die Grenzen deutlich. Seine Freunde und Helfer in Italien sind keine Italiener, sondern Deutsche in Italien, in Oberitalien vor allem Rudolf Agricola und die Gebrüder Johannes und Dietrich von Plieningen, in Rom der in Deutschland aufgewachsene Kardinal und Protektor der Deutschen Nation Francesco Todeschini-Piccolomini und, seit 1485, Jakob Questenberg. Selbst die Vergilhandschrift, die Johann während seines Studiums in Padua schreiben ließ, seine erste nachweisbare Erwerbung, ist das Werk eines deutschen Schreibers.³³ Anders als Dalberg hat, anderthalb Jahrzehnte später, Pirckheimer während seines Studiums – ebenfalls in Padua und Pavia – hauptsächlich den Verkehr mit Italienern gesucht, weil ihm ihre Art (*ingenium*), ihr Verhalten (*civilitas*) und ihre Bildung (*eruditio*) gefielen.³⁴ Dalberg konnte zwar Italienisch, hat aber, was am päpstlichen Hof auffiel, nie gelernt, Latein auszusprechen wie die Italiener.³⁵

Die Bekanntschaften und Freundschaften der Deutschen, die an den italienischen Universitäten entstanden, sind indes in ihrer Bedeutung schwerlich zu überschätzen. Nord- und Süddeutsche, die in Deutschland kaum an denselben Universitäten studierten, lernten einander in Italien kennen und bildeten, wenn sie, zurückgekehrt, in hohe Stellungen in Domkapiteln und anderen Stiftskirchen, bei deutschen Fürsten oder Städten gelangten oder gar, wie Dalberg, selbst Reichsfürsten wurden, eine von gleichartigen Erfahrungen geprägte und einander seit dem Studium bekannte Elite, die sich auf Reichs-, Städte- und schwäbischen Bundestagen immer wieder begegnete.

Für Dalbergs intellektuelle und ästhetische Interessen bedeutete »Italien«, ob unmittelbar erlebt oder vermittelt und nachhaltig verstärkt durch die Freunde Agricola, die Brüder Plieningen und Questenberg, eine entscheidende Weichenstellung. Seine Beschäftigung mit der griechischen und hebräischen Sprache in den 1480er und 1490er Jahren ist in Deutschland ungewöhnlich, seine Bibliothek machte er zu einem wichtigen Hilfsmittel für die gleichinteressierten Freunde. Sie erhielt dank Questenberg weiterhin Zufuhr aus Italien nicht allein von griechischen Texten, sondern auch von Nachrichten über neue italienische Sammlungen griechischer Handschriften; Questenberg schickte sogar das von Bartolomeo Platina 1481 angelegte Verzeichnis

³³ WALTER, *Inter nostrae tempestatis* (wie Anm. 5) S. 94–97.

³⁴ Wilibald Pirckheimers Autobiographie, in: K. RÜCK (Hg.), *Wilibald Pirckheimers Schweizerkrieg*, München 1895, S. 137–152, hier S. 142; HOLZBERG (wie Anm. 31) S. 42.

³⁵ WALTER, *Inter nostrae tempestatis* (wie Anm. 5) S. 97.

Bischof Johann von Dalberg (1455–1503)

der vatikanischen Bibliothek.³⁶ Als Johannes Huttich 25 Jahre nach Dalbergs Tod die Graeca der Bibliothek durchsuchte, fand er außer den Dichtungen Nikanders nur bereits verbreitete Werke.³⁷ Doch dabei bleibt zu bedenken, daß die Griechischstudien in den vorangegangenen Jahrzehnten einen bedeutenden Aufschwung genommen hatten, auch in Deutschland, und daß Dalbergs Bibliothek von seinem Nachfolger nicht mehr gepflegt worden war. Zu Lebzeiten Dalbergs war das anders, da bot seine Bibliothek die interessanten Novitäten. Er besaß zum Beispiel beide Epen Homers – wohl den Florentiner Erstdruck des Demetrios Chalkondyles von 1488 – lange vor Reuchlin, der doch bei Chalkondyles 1490 studiert hatte.³⁸

Recht gut belegt sind Johanns numismatische Interessen; er sammelte antike Münzen, und für ein Werk über das Münzrecht (*De inventione, ratione et qualitate monetarum*), dessen Niederschrift Trithemius in der Bibliothek in Ladenburg sah, hat ihm Questenberg mit einer Abhandlung über antike Münzen zugearbeitet.³⁹ Seine Sorge für die Restaurierung und Erhaltung römischer Inschriftensteine in Worms, von der eine Inschrift Johanns von 1484 Kunde gibt, die allerdings nur noch kopiaal überliefert ist,⁴⁰ mag sich die Praxis italienischer Humanisten und Fürsten zum Vorbild genommen haben. Soweit dies aus der Kopiaalüberlieferung zu ersehen ist, ist für Dalbergs Inschrift in Worms erstmals eine Renaissancekapitalis verwendet worden. Ihre erste im Original erhaltene Verwendung bietet die Sockelinschrift unter dem Steinrelief des Jesse-Baums von 1488, das Johann von Dalberg für den von ihm erbauten spätgotischen Kreuzgang gestiftet hat.⁴¹ Somit gehen die frühen Zeugnisse dieser um die antike Monumentalschrift mit beachtlichem Erfolg bemühten Inschriftenpraxis auf Dalberg zurück. Die Ausstattung des Kreuzgangs mit insgesamt fünf Steinreliefs wurde nicht von Dalberg allein, sondern von einer Gruppe gelehrter Kanoniker getragen. Die jeweils beigefügten Inschriften, teils gemeißelte, teils gemalte, verwenden unterschiedliche Schriftarten: gotische Minuskel und frühhumanistische Kapitalis,⁴² die klassisierende Renaissancekapitalis weist allein Dalbergs Inschrift auf. Der Vergleich läßt also seine persönliche Intention erkennen, aber auch die Tatsache, daß die Rezeption der antiken Monumentalschrift eben seine persönliche Sache war, aber nicht auch die seiner Mitstifter.

³⁶ G. DÖRNER, Jakob Questenberg – Reuchlins Briefpartner an der Kurie, in: G. DÖRNER (Hg.), *Reuchlin und Italien* (Pforzheimer Reuchlinschriften 7), Stuttgart 1999, S. 149–179, hier v. a. S. 159 ff.

³⁷ A. HORAWITZ und K. HARTFELDER (Hgg.), *Briefwechsel des Beatus Rhenanus*, Leipzig 1886 (ND Hildesheim 1966), Nr. 264, S. 372 f.

³⁸ M. DALL'ASTA, *Bücher aus Italien. Reuchlins Kontakte zu italienischen Buchhändlern und Druckern*, in: DÖRNER, *Reuchlin und Italien* (wie Anm. 36) S. 23–43, hier S. 27.

³⁹ WALTER, *Inter nostrae tempestatis* (wie Anm. 5) S. 120 f. und 144 f.; DÖRNER, *Jakob Questenberg* (wie Anm. 36).

⁴⁰ FUCHS, *Inschriften Stadt Worms* (wie Anm. 26) Nr. 300+, S. 205 f.; R. FUCHS, *Die Inschriften des Bistums Worms zur Zeit Bischof Johanns von Dalberg*, in: BÖNNEN / KEILMANN (wie Anm. 5) S. 169–186, hier S. 175 f.

⁴¹ FUCHS, *Inschriften Stadt Worms* (wie Anm. 26) Nr. 312, S. 215 f.; zur Einordnung S. LXV ff. und FUCHS, *Inschriften Bistum Worms* (wie Anm. 40) S. 173 ff.

⁴² Gotische Minuskel vgl. FUCHS, *Inschriften Stadt Worms* (wie Anm. 26) Nr. 311, S. 213 ff., und Nr. 317, S. 220 ff.; frühhumanistische Kapitalis ebenda Nr. 318, S. 222 ff., und Nr. 391, S. 277 ff.

Die Hauptmenge der Bibliothek Dalbergs machten selbstverständlich die lateinischen Bücher aus. Hervorgehoben seien hier indes die deutschen Texte: mittelhochdeutsche Dichtung einerseits, andererseits – und sie vor allem – die im Dalberg-Kreis angefertigten deutschen Übersetzungen antiker Autoren. Die Verwendung der Muttersprache in der Rezeption antiker Vorbilder war in Italien eine Selbstverständlichkeit, aber nicht im deutschen Humanismus. Anregungen Rudolf Agricolas zur Rolle der Muttersprache beim habituellen Erwerb »eigentlicher« Latinität konnten hier wirken,⁴³ aber auch die mittelalterliche Tradition des Laien als Leser religiöser und moralischer Unterweisung und sachlicher Informationen, die freilich selten zum Druck gelangten.⁴⁴ Die Übersetzung antiker lateinischer und griechischer Texte in die deutsche Sprache ist in Deutschland zuerst im Dalberg-Kreis intensiv praktiziert worden. Adressat und mehrfach auch Anreger und Auftraggeber der deutschen Übersetzungen war Friedrich von Dalberg,⁴⁵ der weltliche jüngere Bruder, dem Johann 1476 die Rolle des Ältesten überlassen hatte. Der gelehrte Johann personifizierte die Aneignung der Antike durch das Studium der alten Sprachen, der Laie Friedrich stand im Fluchtpunkt des volkssprachigen Humanismus.

Johann sammelte, wie bereits gesagt, auch mittelalterliche deutsche Literatur. Die wenigen aus seiner Bibliothek erhaltenen deutschen Handschriften weisen drei nur dort überlieferte Texte auf. Dies spricht für die Kennerschaft des Besitzers.⁴⁶ Seinem Bruder Friedrich wurden Übersetzungen nicht nur antiker, sondern auch mittelalterlicher und zeitgenössischer humanistischer Autoren gewidmet.⁴⁷ Nimmt man hinzu, daß die

⁴³ F. J. WORSTBROCK, Zur Einbürgerung der Übersetzung antiker Autoren im deutschen Humanismus, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 99 (1970) S. 45–81, wieder abgedruckt in: F. J. WORSTBROCK, Ausgewählte Schriften, hg. von S. KÖBELE und A. KRASS, 2 Bde., Stuttgart 2004–2005, hier 2, S. 53–88, v. a. S. 65.

⁴⁴ Vgl. V. HONEMANN, Der Laie als Leser, in: K. SCHREINER, Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 20), München 1992, S. 241–251; F. EISERMANN, Gescheiterte Laienbildung?, in: Th. KOCK und R. SCHLUSEMANN (Hgg.), Laienlektüre und Buchmarkt im späten Mittelalter (Gesellschaft, Kultur und Schrift 5), Frankfurt a. M. 1997, S. 109–127.

⁴⁵ WORSTBROCK, Einbürgerung (wie Anm. 43); F. J. WORSTBROCK, Deutsche Antikerezeption 1450–1550, Teil 1: Verzeichnis der deutschen Übersetzungen antiker Autoren. Mit einer Bibliographie der Übersetzer, Boppard a.Rh. 1976, S. 164, Nr. 3* (dazu Reuchlin, Briefwechsel, wie Anm. 28, Nr. 50, S. 153–157), S. 189 s. v. Johann Gottfried; F. J. WORSTBROCK, Gottfried, Johann, in: Verfasserlexikon 3 (1981) Sp. 142–144; M. BACKES, Das literarische Leben am kurpfälzischen Hof zu Heidelberg im 15. Jahrhundert (Hermea, Germanistische Forschungen NF 68), Tübingen 1982; S. DRÜCKE, Humanistische Laienbildung um 1500. Das Übersetzungswerk des rheinischen Humanisten Johann Gottfried (Palaestra 312), Göttingen 2001.

⁴⁶ WALTER, *Inter nostrae tempestatis* (wie Anm. 5) S. 134 f.

⁴⁷ Jakob Wimpfeling widmete ihm sogar den Druck einer lateinischen Schrift, des Lupold von Bebenburg Traktat über die Verdienste des deutschen Adels um die Kirche, der in ihm seinen ersten Leser finden solle (!): *Germanorum veterum principum zelus et feruor in christianam religionem deique ministros*, Basel (Johannes Bergmann) 1497; vgl. Jakob Wimpfeling, Briefwechsel (Jacobi Wimpfelingi opera selecta 3/1–2), hg. von O. HERDING und D. MERTENS München 1990, Nr. 69, S. 262–266. 1515 gab Wimpfeling an, dieses Werk sei auf Befehl und Kosten Friedrichs († 1507) ins Deutsche übersetzt worden; Jakob Wimpfeling, *Catalogus Archiepiscoporum Moguntinorum / Geschichte der Mainzer Erzbischöfe*. Kommentierte Ausgabe mit Übersetzung und Einleitung von S. VON DER GÖNNA (Jacobi Wimpfelingi Opera selecta II, 2), Paderborn 2007, S. 194. Der nach 1508 geistlich gewordene Fürst Magnus von

Bischof Johann von Dalberg (1455–1503)

verwitwete Mutter der Brüder, Gertrud, zwischen 1491 und 1493 Adressatin der deutschen Version eines lateinischen Kompendiums religiösen Wissens, des sogenannten ›Kleinen Emphyreak‹ des Frankenthaler Augustiner-Chorherrn Wilhelm von Velde (Veldicus), war,⁴⁸ so liegt es nahe, den Dalberg-Kreis aus zweifacher Perspektive zu betrachten. Sieht man auf die Humanisten, die Dalberg um sich versammelte, und auf die entsprechenden Texte aus seiner Bibliothek, so erblickt man denjenigen Kreis, in dem, mit Franz Josef Worstbrock zu sprechen, »der deutsche Humanismus zuerst zu Selbständigkeit und eigener Blüte gedieh, Kult und Kennerschaft der Antike sich in einem diesseits der Alpen bislang nicht gekannten Maße entfalteteten.«⁴⁹ Schaut man gesamthaft auf die Zeugnisse des kulturellen Habitus der Familie in der Generation Johanns und seiner Eltern – auf die Zeugnisse der Literatur und Wissenschaft und auf die der bildenden Kunst in Worms, Herrnsheim und Oppenheim –, kann man in den Dalbergs ein Musterbeispiel niederadligen Aufstiegswillens erkennen, der die traditionellen Mittel des Fürsten- und Kirchendienstes mit den modernen Mitteln kultureller Innovation kombiniert. Der zum Dalberg-Kreis zählende Jakob Wimpfeling stellte in seiner Erziehungsschrift ›Adolescentia‹ (1500) die Dalbergs, und zwar gerade die Laien, der Jugend als Vorbild vor Augen, weil sie wie Herkules am Scheideweg den richtigen Weg gewählt hätten. Obwohl sie nach Ausweis ihres Reichtums und Adels eine herausragende gesellschaftliche Stellung einnahmen, hätten sie sich dennoch nicht dem Müßiggang ergeben, sondern würden sich mit Energie der schönen Literatur in der Muttersprache widmen, Geschichten und Fabeln sammeln, die sie in- und auswendig kannten, und die Tugenden selbst lieben. In Wimpfelings Darstellung verkörpern die weltlichen Dalberg-Brüder die Verbindung von *arma et litterae*, das Adelsideal der Renaissance. Denn sie verfügten ebenfalls über Kenntnisse und Übung in der Waffenkunst. So seien sie dank ihrer geistigen und ihrer körperlichen Schulung die vollendeten Helfer der Fürsten bei der Ausübung der Herrschaft in Krieg und Frieden.⁵⁰

Anhalt hat vor 1516 eine freie Übersetzung angefertigt, von der Wimpfeling gehört haben mag. Vgl. F. PENSEL, Fürst Magnus von Anhalt, in: Verfasserlexikon 5 (21985) Sp. 1156–1160, hier Sp. 1159. Die Handschrift Wertheim, Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Freudenbergsches Hausarchiv AI/12–60, welche die Chronik des Matthias von Kemnat enthält, gehörte einem Philipp von Dalberg; dabei muß es wegen der Unzugänglichkeit der in fürstlichem Privatbesitz befindlichen Handschrift unentschieden bleiben, ob dieser Philipp der Onkel (1428–1492) Johanns oder sein Neffe (1491–1533), ein Sohn Friedrichs, ist; vgl. B. STUDDT, Fürstenhof und Geschichte (Norm und Struktur 2), Köln 1992, S. 91 f.

⁴⁸ F. EISERMANN, Wilhelm von Velde Can Aug, in: Verfasserlexikon 10 (21999) Sp. 1146–1149.

⁴⁹ WORSTBROCK, Einbürgerung (wie Anm. 43) S. 63.

⁵⁰ Jakob Wimpfelings *Adolescentia* (Jacobi Wimpfelingi opera selecta 1), unter Mitarbeit von F. J. WORSTBROCK eingeleitet, kommentiert und hg. von O. HERDING, München 1965, S. 224, Z. 13–20: *Itidem [wie Herkules] mihi facere videntur fratres Ioannis episcopi Vangionum, qui licet divitiis et nobilitate sanguinis camerariorum Dalburgensium excellant, non tamen otio vacant, sed optimis litteris vel in vernacula lingua strenue indulgent, historias et fabulas venantur, quas probe norunt, et ipsas quoque virtutes amant. Nec tamen artis aut exercitii militaris sunt imperiti, adeo ut ad principatus, ad res publicas gubernandas et belli et pacis tempore tum animi tum corporis viribus consilium et robur illustrissimis principibus suppeditare possunt.*

III

Rudolf Agricola berichtete 1482 in einem Brief aus Heidelberg an Adolf Occo in Augsburg, seinen friesischen Landsmann und Freund aus Ferrareser Tagen: »Dalberg und Plieningen bedrängen mich inständig, die Heimat zu verlassen und hierher zu ziehen. Sie versprechen, was ich immer am meisten geschätzt habe und noch immer schätze, wie du weißt: die Freiheit (*libertas*) und das, ohne das die Freiheit nicht bestehen kann: das, was meinen Bedürfnissen entsprechen wird. Ich sehe hier eine Lebensgemeinschaft (*contubernium*) von Menschen, die sich der Wissenschaft (*litterae*) ergeben haben und die eine bestimmte Art der Lebensführung (*ratio vitae*) auf Dauer mit den Studien verknüpft hat, von Menschen, die von Natur aus ein menschliches und kultiviertes Wesen besitzen und von mir in langem Umgang erprobt sind.«⁵¹

Es ging um nichts weniger als frei und unbelastet von den bestehenden Institutionen – Universität, Schule, Kloster oder Hof – und ihren festgeschriebenen Rollen eine neue gemeinschaftliche Lebensform zu verwirklichen, die den neuen Studien und Bildungsinteressen angemessen erschien. Anfang Mai 1484 ließ sich Agricola in Heidelberg nieder. Durch seinen frühen Tod nach nur eineinhalb Jahren verlor der Dalberg-Kreis sein inspirierendes Zentrum. Dalberg selbst wurde zur zentralen Persönlichkeit. Die Gemeinschaftsform der Humanisten veränderte sich. Der Dichter Konrad Celtis, sechzehn Jahre jünger als Agricola, dessentwegen er 1484 nach Heidelberg gekommen war, zog nach Italien und brachte von dort – von Florenz und Rom – die Idee einer Erneuerung der platonischen Akademie mit, die er auf Gleichgesinnte in ganz Deutschland angewendet wissen wollte. Sie sollten zugunsten eines nationalen humanistischen Bildungs- und Wissenschaftsprogramms zusammenwirken, durch das »die Musen über die Alpen gebracht« würden. In Johann von Dalberg fand Celtis, der noch einmal 1495/96 in Heidelberg weilte, den Mäzen, unter dessen Schirmherrschaft nicht allein die in der Pfalz lebenden Humanisten zu gemeinsamem wissenschaftlichem und geselligem Handeln als Akademie, Vereinigung (*coetus*) oder Freundeskreis (*sodalitas*) zusammenkommen sollten, sondern der überhaupt als Erster der sich wie auch immer zusammenschließenden Humanisten in Deutschland (*sodalitatis litterarie per Germaniam [...] princeps*) fungieren sollte.⁵²

Im Briefwechsel des Celtis findet sich der Niederschlag der wissenschaftlich-geselligen Praktiken des Dalberg-Kreises. Zu ihnen gehören die gemeinsame Feier von Platons Geburtstag, aber auch kirchlicher Hochfeste, Reisen zur Frankfurter Messe zwecks Bücherkaufs, Reisen zu Bibliotheken alter Klöster, der Besuch humanistischer

⁵¹ Brief Agricolas an Occo aus Heidelberg vom 11. Oktober 1482; Rudolph Agricola, Letters (wie Anm. 29) Nr. 26, S. 152–159, hier S. 154 ff.: *Vterque [sc. Dalburgius et Plinius] obnixè agit et urget, ut patria relicta huc me conferam. Promittunt id, quod plurimi semper fecisse me et facere nunc quoque nosti, libertatem, et, sine quo libertas constare non potest, hoc quod sit usibus meis suffecturum. Video contubernium hominum deditorum litteris quosque ratio vite perpetuo studiis illigavit, hominum et suapte natura humane modesteque frontis et mihi longo usu probatorum.* – Übersetzung bei KÜHLMANN, Ausblick (wie Anm. 6) S. 391; vgl. diesen anregenden Beitrag Kühlmanns auch zum folgenden.

⁵² Universitätsbibliothek Uppsala, Cod. 687, fol. 46^v, in der Überschrift zur Ode des Konrad Celtis auf Johann von Dalberg aus Jakob Wimpfelings Papieren, vgl. unten Anm. 54.

Bischof Johann von Dalberg (1455–1503)

Freunde wie des Abtes Johannes Trithemius in Sponheim, Jakob Köbels in Oppenheim oder Dietrich Gresemunds in Mainz, vor allem aber das von Dalberg ausgerichtete »philosophische Gastmal« (*convivium more suo philosophicum*).⁵³ Dort diskutierten die Teilnehmer über poetische und gelehrte Aktivitäten und Projekte. Die Leistung des unermüdlich reisenden Celtis bestand in der Verknüpfung der entsprechenden Sodalitäten an anderen Orten: in Augsburg, Ingolstadt, Nürnberg und Wien.

Dalbergs Funktion als Erster und Schirmherr (*princeps*) all der zu verknüpfenden deutschen Sodalitäten gründete aber nicht allein auf seinen Kenntnissen und seiner Förderung der humanistischen *litterae* und den materiellen mäzenatischen Leistungen, sondern wesentlich auch in der Tatsache, daß ein Mann seines Standes als Adliger und seines Ranges als Reichsfürst ein Humanist war, ein intellektueller Teilhaber der neuen Bildungsbewegung. Dalberg war *sodalitatis litterariae per Germaniam [...] princeps* auch im ständischen Sinn. Diese wichtige Funktion Dalbergs bestand also in der sozialen Legitimation der humanistischen *litterae* in Deutschland. Und für diese legitimierende Funktion war das Lob, das die Humanisten, Celtis voran, ihm in Gedichten und Briefen als einem Humanisten spendeten, wichtiger, als es ein humanistisches Werk aus seiner eigenen Feder gewesen wäre, nach dem die Forschung seit Georg Wilhelm Zapf vergebens gesucht hat und das womöglich zu kritisieren wäre. Dank dem vielstimmigen, den Humanisten und Bischof idealisierenden Lob konnte Dalberg diese legitimierende Funktion über seinen frühen Tod hinaus weiterhin erfüllen. Celtis hatte ihm dies bereits 1495 bei der Gründung der Heidelberger Sodalitas in einem Huldigungsgedicht von 29 alkäischen Strophen gesungen: »Dank all unserem Lob wirst Du, Bischof, Deinen Namen der Nachwelt vermachen. Daher wirst Du auch, wenn Du diese Welt verläßt, zum himmlischen Olymp hinaufschreiten.«⁵⁴ Das Gedicht ist dem »unsterblichen« Bischof gewidmet: *sodalitatis literarie per Germaniam immortalis et aeterno principi* – in seiner legitimatorischen Funktion hatte Dalberg unsterblich zu sein.

⁵³ RUPPRICH, Briefwechsel des Konrad Celtis (wie Anm. 29) Nr. 88, S. 144 ff., Nr. 89, S. 147 f., Nr. 100, S. 164 f., Nr. 107, S. 178 ff., Nr. 109, S. 183 f., Nr. 110, S. 184 ff., Nr. 118, S. 195–198, Nr. 136, S. 222 ff., Nr. 139, S. 227–230 (Zitat S. 227); MORNEWEG (wie Anm. 5); WALTER, Johannes von Dalberg (wie Anm. 5) S. 139–171; WALTER, Inter nostrae tempestatis (wie Anm. 5) S. 102–110; H. WIEGAND, Phoebea sodalitas nostra. Die Sodalitas litteraria Rhenana. – Probleme, Fakten und Plausibilitäten, in: Pirkheimer-Jahrbuch 12 (1997) S. 187–209; H. WIEGAND, Johann von Dalberg und der oberrheinische Humanismus. Ein Ladenburger Vortrag 1998, in: H. WIEGAND, Der zweigipflige Musenberg, Ubstadt-Weiher 2000, S. 51–64; D. MERTENS, Zum politischen Dialog bei den oberdeutschen Humanisten, in: B. GUTHMÜLLER und W. C. MÜLLER (Hgg.), Dialog und Gesprächskultur in der Renaissance (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung 22), Wiesbaden 2004, S. 293–317, hier S. 304 ff.

⁵⁴ Universitätsbibliothek Uppsala, Cod. 687, fol. 46^v–48^r, hier 48^r; Celtis, Libri odorum quattuor, Straßburg (Mathias Schürer) 1513, fol. H^v-H3^v, hier H3^v, hg. von F. PINDTER, Leipzig 1937, S. 63–66; mit deutscher Übersetzung: KÜHLMANN, Ausblick (wie Anm. 6) S. 394–399; W. KÜHLMANN, Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts. Lateinisch und deutsch (Bibliothek der frühen Neuzeit 5), Frankfurt a. M. 1997, S. 50–56, Erläuterungen S. 961–965; WIEGAND, Johann von Dalberg (wie Anm. 51) S. 58–62:

*His ipse fultus laudibus omnibus,
Praesul, relinques nomina posteris,
His rebus et terra relicta
Aethereum repetes Olympum.*

Umso auffallender ist der Kontrast zu dem Mangel einer Grabmalüberlieferung.⁵⁵ Dieser Mangel ist nicht mit den Zerstörungen des Jahres 1689 zu erklären, denn schon die älteren Inschriftensammlungen aus dem späten 16. und dem frühen 17. Jahrhundert wissen aus dem Wormser Dom nichts zu vermelden. Der den Tod Johann von Dalbergs überdauernde Konflikt des Bischofs und des Domklerus mit der Stadt hat zwar eine würdige Begräbnisfeier verhindert; das Tagebuch des Bürgermeisters Reinhart Noltz schildert das Begräbnis aus städtischer Perspektive samt den politischen und sonstigen Begleitumständen einschließlich der von der hochsommerlichen Hitze begünstigten olfaktorischen, dies zweifellos in denunziatorischer Absicht, um ja keinen Gedanken an den Geruch der Heiligkeit aufkommen zu lassen.⁵⁶ Doch daß es die Stadt auf eine *damnatio memoriae* abgesehen hätte, ist unwahrscheinlich, zeigte doch der Jesse-Baum im Kreuzgang Bischof Johann als Stifterfigur, vom Heiligen Petrus, dem Patron des Doms, der Muttergottes empfohlen, für den Betrachter inschriftlich identifiziert.⁵⁷ Die Gestaltung der Wormser Memoria betraf Worms und hatte wenig Bedeutung für das überregionale Gedächtnis Johanns von Dalberg in den Kreisen der Humanisten als des Patrons ihrer Sodalitäten.

⁵⁵ FUCHS, *Inschriften Stadt Worms* (wie Anm. 26) Nr. 370+, S. 261.

⁵⁶ H. BOOS (Hg.), *Monumenta Wormatiensia. Annalen und Chroniken* (Quellen zur Geschichte der Stadt Worms 3), Berlin 1893, S. 371–584, hier S. 479–482.

⁵⁷ FUCHS, *Inschriften Stadt Worms* (wie Anm. 26) Nr. 316 mit Abb. 87a.